

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

17.6.1885 (No. 72)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942239](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942239)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnte. e. Cor-
puszelle oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kontant.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg
Achter Jahrgang.

№ 72

Oldenburg, Mittwoch, den 17. Juni.

1885.

Mitschuldige an der Zunahme des Verbrechens.

Wenn es nicht mehr bestritten werden kann, daß in den letzten Jahren entgegen der Behauptung gewisser liberaler Juristen wirklich eine Zunahme der Vergehen und Verbrechen stattgefunden hat und die Ursache nicht in einer angeblichen Vertheuerung der Lebensmittel, sondern in der Abnahme der wahren Gottesfurcht und der sich steigenden Branntweinsucht liegt, so wäre jetzt wohl einmal die Frage aufzuwerfen: „Sind denn die höheren Stände so ganz unschuldig an dem Wachsen des moralischen Elends?“

Wir müssen leider mit Nein antworten. Zunächst wirken die Sitten und Meinungen der höheren Stände auf die der niederen weit mehr, als man dies gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Nicht nur die Mode, die Kleidertracht, auch das moralische Verhalten wird, so weit die Kräfte reichen und auch noch darüber hinaus, nachgeahmt, nur mit dem Unterschied, daß das, was dort noch als eine bloße Leichtfertigkeit gelten kann, hier den ganzen Charakter vergiftet; denn die höhere Bildung ist nicht nur eine Waffe des Geistes, sondern auch, wenigstens in vielen Fällen, eine Schutzwehr des Charakters.

Man nehme ein vornehmes Haus als Beispiel: Der Herr spielt, die Frau nimmt die Huldigung Anderer an u. s. w. Werden da die Untergebenen von dem Streben erfüllt sein, sich in einen streng moralischen Gegensatz zu ihrer Herrschaft zu setzen? Werden sie nicht vielmehr denken: „Was brauchen wir als Tugendspiegel zu glänzen, wenn unsere Gebieter uns mit ganz anderen Beispielen vorangehen?“

Gerade die höheren Stände sollten jeglichen Anstoß vermeiden; denn das Volk, eifersüchtig auf ihre wirtschaftlich und gesellschaftlich bessere Stellung, vergrößert nicht selten ihre Fehler und nimmt sie als Entschuldigung des eigenen Verhaltens.

Wo die sog. Gebildeten Praffer und Schlemmer sind, da verpumpt bald die ganze Nation. Eine andere Verschuldung besteht darin, daß manche die Ueberlegenheit ihres Geistes und ihres Kapitals in der schönsten

Weise zur Ausbeutung der wirtschaftlichen Schwächen benutzen und diese Weise zweierlei bewirken: Entweder werden Menschen, welche sie ins Verderben gestürzt haben, aus Noth oder Verzweiflung Verbrecher, oder es suchen andere durch den Erlaß angereizt auf dem Wege des Verbrechens das zu erreichen, was sie selbst mit List und kaltherziger Berechnung zu erlangen thätig sind.

Ferner muß man einen Theil der Schuld auf Kosten unserer Justizpflege setzen.

Es mag dahingestellt bleiben, was in dieser Beziehung eine, wie uns scheint, zu milde Bestrafung sündigt, — gewiß ist, daß sich mancher Sträfling in seinem Gefängniß weit wohler fühlt, als der Arbeiter im dumpfen Fabrikraum bei unsicherem Verdienst, — nur zu oft wird übersehen, daß ein Mangel kaufmännischer Bildung unserer Juristen, welche sie befähigte, Handelsbücher selbstständig zu prüfen, sie namentlich in der Gründerzeit bei dem besten Willen verhinderte, die großen Finanzgauner zu fassen. Das hat damals beim Volke viel böses Blut gemacht und den Sozialisten reichlich Wasser auf die Mühlen gegeben. Das Sprüchwort: „Die kleinen Diebe hänet man, die großen läßt man laufen“, war damals ein beliebtes Thema in Versammlungen, wo der gewaltsame Umsturz der bürgerlichen Gesellschaft gelehrt wurde.

Endlich die Gottesfurcht.

Daß diese in unseren höheren Ständen gerade nicht im Uebermaß vorhanden ist, werden die Meisten zugeben; aber sie bemerken dabei, daß dort die höhere Gesamtbildung, der Sinn für Wohlstand den Glauben an einen persönlichen Gott ersetzen; daß aber der gewöhnliche Mensch mit seinem „beschränkten Unerkennungsverstande“ durchaus glauben müsse, solle nicht Staat und Gesellschaft in eine heillose Verwirrung gerathen. Einer der größten Gottesleugner und Beschimpfer Christi hat im vorigen Jahrhundert den Satz aufgestellt, daß man kein Dorf, geschweige denn einen Staat ohne eine religiöse Grundlage regieren könne.

Eine solche religiöse Grundlage hat etwas Verdächtiges: die Bauern, Handwerker und Arbeiter, denen eine Religion geboten wird, von welcher die Reichen und Gebildeteren nichts wissen wollen, werden

jene mit Hohn als ein Polzeimittel ablehnen. Das Alles sind Sünden vieler, welche den höheren Ständen angehören. Mögen sie sich bekehren und erkennen, daß der höhere Stand auch höhere Pflichten gegen das Gemeinwesen mit sich bringt, und daß die wahre Bürgertugend dadurch bethätigt wird, daß man auf die Gesittung seines Vaterlandes wohlthunend wirkt. Dann aber wollen sie auch nicht vergessen, daß der, welcher höher ist denn alle Vernunft, auch von ihrem Thun dereinst Rechenschaft fordern wird.

Tagesbericht.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl von Preußen ist gestern Morgen 10¹/₄ Uhr auf seinem Schlosse Klein-Glienicke bei Potsdam gestorben.

Die Todesursache war ein Schlaganfall, welcher den Prinzen gestern Morgen um 5 Uhr traf und die rechte Seite seines Körpers lähmte.

Prinz Friedrich Karl, der Vater Ihrer Königlichen Hoheit der Erbgroßherzogin von Oldenburg, ist als einziger Sohn des Prinzen Karl, des Bruders Kaiser Wilhelms, am 20. März 1828 geboren. Er war mit Leib und Seele Soldat. Als solcher hat er reichen Lorbeer sich erworben. So vor allem im deutsch-dänischen Krieg von 1864 als Befehlshaber des rechten Flügels des preussischen Armee-corps (Erfürmung der Düppeler Schanzen) und schließlich als Oberbefehlshaber der alliierten Armee; im preussisch-österreichischen Kriege von 1866 als Führer der ersten preussischen Armee; im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 als Oberbefehlshaber der zweiten deutschen Armee. Am Tage nach der Kapitulation von Metz wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt.

Der Kaiser erfreut sich fortdauernd des besten Wohlbefindens; auch über das Befinden der Kaiserin kommen aus Baden-Baden gute Nachrichten.

Die Frau Fürstin Bismarck ist am Mittwoch Abend in Begleitung des Professor Schwenninger in Kissingen bei ihrem Gemahl eingetroffen. Sie wird

4

Der Kampf ums Glück.

Erzählung von J. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Mein Gott, Albert, ich begreife Dich nicht“, wandte sie sich vorwurfsvoll an ihren Bruder, „wie kannst Du solche beunruhigenden Reden führen. Magda wird nicht davonlaufen mit ihrem Junken Genie. Sie wird ihren Vater und uns andere nicht verlassen, die wir sie alle so lieb haben. Komm her, mein Kind, laß den Kopf nicht hängen, singe uns eins von Deiner einfachen hübschen Liedern, damit die Harmonie wieder hergestellt wird.“

„Ja, Magda, singe uns ein Lied von Mendelssohn, welche Dein Vater so gern mag“, bat auch Alara. „Ich hatte mich so gefreut auf heute und nun muß die herrliche Fiedler-Arie doch Unheil stiften. Komm, sei gut, laß Dir an uns, diesem kleinen Publikum, genügen.“

Magda griff resignirt nach den Mendelssohn'schen Liedern und sah ihren Lehrer fragend an.

„Nun, ich will kein Störenfried sein“, brummte dieser und fuhr mit den Händen durch sein graues Lockengewirr, was stets ein Zeichen großer Aufregung bei ihm war. „Ich habe nur meine Meinung gesagt. Schade ist es, ewig schade!“ — Mit diesen Worten setzte er sich wieder an den Flügel.

Magda hatte das kleine schwermüthige Lied von Mendelssohn, „das Weilchen“, gewählt. Wie ein letzter Frühlingshauch tönte es durch den weiten Raum. Tief bewegt war der kleine Kreis der Zuhörer, als Magda leise verhauchend schloß: „Das Weilchen erscheint mir im Frühlingstraum.“

Sie hatte die Hände gefaltet, den Kopf etwas gesenkt; voll fiel das Licht auf die schlankes Mädchen-gestalt. Und wie sie so dastand, mit dem träumerischen Zug um die feinen Lippen, mit den gesenkten Augenlidern, da ruhten aller Augen mit Theilnahme auf ihr. Es war ihnen, als müßten sie schützend die Hände über sie breiten, als drohten unsichtbare Mächte sie in ein tragisches Geschick zu verweben.

2. Kapitel.

Alara arrangirte keine musikalischen Abende wieder. „Es entweicht dieses mein Festlichthum, wenn laute zürnende Stimmen hier erschallen, wo nur Musik gepflegt werden soll“, sagte sie zu ihrem Gatten, welcher seine Verwunderung darüber aussprach.

Nur Magda und Bernhards kamen von Zeit zu Zeit mit ihren Noten herauf und Magda's Stimme erfüllte wieder den Raum, während Gustav mit seiner Gattin im Halbdunkel auf dem altherkömmlichen Sopha saßen, sich ganz dem Zauber ihres sympathischen Gesanges hingebend.

„Schade ist es, ewig schade“, sagte Bernhards, als Magda eines Abends eine Arie nebst einer seiner Lieblingsopern beendet. „Eine Welt könnten Sie entzücken und so müssen die Töne in den einsamen Bergen verhallen.“

Magda nickte traurig und trat an das geöffnete Fenster. Da lagen sie, die einsamen, bewaldeten Berge, träumend umgabte die Sommernacht darauf. — Wie eine Mauer umgaben sie das Dorf, damit daß nie ein Hauch der Welt herüberdringe.

„Und ich komme doch einmal heraus“, flüsterte sie leise, „hinüber über die Berge. O ich fühle eine Lebenskraft in mir, die alle Hindernisse überwinden wird.“

— Noch weiß ich nicht: wann, wo und wie, aber die Schwingen regen sich schon, die mich hinaustragen sollen, weit, weit.“

Alara war zu ihr herangetreten und hatte die letzten Worte vernommen.

„Ich würde mich sehr einsam fühlen, wenn Du gingest“, sagte sie traurig.

„Du hast Deinen Mann, Dein Kind, das ist Deine Welt. Meine Welt ist die Kunst, die Musik, und nur da draußen da weht die rechte Lebensluft für mich. Ach, mein Vater weiß es wohl, wie es um mein Herz steht, oft sieht er mich prüfend, fragend an. Es ist grausam von ihm, daß er mich hier festhält. — Doch ich will mir den Abend nicht verkümmern, diese Stunden sind ja meine Wehestunden in dem einsamigen Leben. Horch, wie wunderschön Herr Bernhards spielt, ach, wie könnte er so spielen, wenn er seine Jugend in solcher Einsamkeit hätte verbringen müssen wie ich. Seine Phantasien erzählen mir stets wunderbar romantische Geschichten, was muß er alles erlebt haben, um wie herrlich muß es sein, das ganze volle Leben einmahl kennen zu lernen.“

Nach solchen Abenden fand Magda das Leben unerträglich denn je. Mit tiefer Bekümmerniß schaute ihr Vater in ihr müdes, gelangweiltes Gesicht.

Stundentlang konnte sie unter den Linden vor der Thür des Pfarrers sitzen, und die feinen schmalen Finger lässig in dem Schooß ruhen lassen, während Elise rührig und munter im Hause wirtschaftete.

Sie sehen so unglücklich aus die armen Leute, mit den verbrannten erhitzten Gesichtern. Und dort die Kinder, welche nur dürftig bekleidet, auf der Dorfstraße spielten und entsetzliche Staubwolken aufwühlten.

Diese Bilder spielten sich jahraus, jahrein vor ihren Augen ab, sie war derselben so müde.

mit demselben etwa 3 Wochen dort verweilen, dann kehrt der Reichszanzler zu kurzem Aufenthalt nach Berlin zurück und begibt sich darauf wahrscheinlich nach Friedrichsruhe.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 16. Juni.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: mit dem 1. August d. J. den Secretair Mittwollen in Oldenburg auf sein Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen, den Gerichtschreiber Lehmkühn in Ahrensböck als Gerichtschreiber an das Amtsgericht Oldenburg, sowie den Gerichtschreiber Diekmann in Lönningen als Gerichtschreiber an das Amtsgericht Elsfleth zu versetzen, den Gerichtschreibergehilfen Nothde in Beckta zum Gerichtschreiber beim Amtsgericht Lönningen, und den Gerichtschreibergehilfen Ahlers in Cutin zum Gerichtschreiber beim Amtsgericht Ahrensböck zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben zu verleihen geruht: I. das Ehrenkreuz I. Classe mit der goldenen Krone: dem Secretair Mittwollen in Oldenburg, dem Amtsbaumeister Schmiedes in Brake; II. das Ehrenkreuz II. Classe: dem Hauptlehrer Fischer in Elmendorf.

Anlässlich des Ablebens des Prinzen **Friedrich Carl** von Preußen, Vaters Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin, legt der Großherzogliche Hof eine vierwöchentliche Trauer an.

Am Sonnabend Vormittag 9 Uhr wurden die irdischen Ueberreste des am 10. d. Mts. verstorbenen Geh. Oberfinanzraths **Dr. Janßen** vom Sterbehause aus per Leichenwagen nach Naltele übergeführt, um auf dortigem Friedhofe im Familiengrabe die letzte Ruhestätte zu finden. Ein ungemein zahlreiches Trauergesolge gab dem Verstorbenen bis zum Sterbendkirchhofe das Geleite. Der Verewigte, der speziell unserem jetzigen Großherzoge vielfach sehr nahe stand, war seinem angestammten Fürstenhause treu ergeben, wie der Oldenburger Staat an dem Heimgegangenen einen seiner pflichttreuesten Beamten verloren hat. Janßen war das Muster eines Staatsdieners. Nur seinem Beruf lebend und seine Dienstpflichten in gewissenhaftester Weise erfüllend, hielt er sich von Allem fern, was mit der Stellung eines Beamten unvereinbar, und das kann man von vielen Staatsdienern der Jetztzeit leider nicht sagen. Wollten doch alle Beamten einen solchen Mann, wie der Verewigte bis an sein Ende war, sich als Beispiel dienen lassen und demselben nachstreben, dann wären Fürstenhaus und Staat gut beraten. Ferner sei das so außerordentlich bescheidene und liebenswürdige Wesen des Heimgegangenen gegen Unterebene und Niedrigerstehende hier noch rühmlich erwähnt. Auch in dieser Beziehung könnte sich mancher Beamte den Entschlafenen zum Muster nehmen. Wir und mit uns gewiß Viele werden dem nun in eine bessere Welt Eingegangenen für immer ein ehrendes und freundliches Gedenken bewahren. Er ruhe in Frieden! —

Die Unternehmer der Pferdebahn, Herr Adler und Consorten in Berlin, sollen, wie uns mitgeteilt wird, auch jetzt noch die Absicht haben, obgleich bekanntlich die Stadt jede Garantie abgelehnt hat, das **Pferdebahn-Project** durchzuführen. Unsere neu-liche Bemerkung, im Falle das Schienengeleise nunmehr wieder aufgenommen werden sollte, würden der Stadt erhebliche Ausgaben für Straßenpflasterungsarbeiten erwachsen, scheint vielfach dahin mißverstanden zu sein, als seien wir der Meinung, die in diesem Falle zunächst nothwendig werdende Instandsetzung der Straßen, welche zur Zeit mit Schienen belegt sind, müsse auf Kosten der Stadt ausgeführt werden. Das ist natürlich ein vollständiger Irrthum. Diese Kosten haben die Unternehmer zu tragen. Wir sind nur der Ansicht, daß bei Benutzung des Schienenstranges Seitens aller die Stadt passirenden Fuhrwerke, wie es jetzt thatsächlich geschieht, weniger häufig eine Reparatur des Pflasters nothwendig wäre, wie unter anderen Umständen, und daß, nachdem die Schienengeleise aufgenommen und die Pferdebahngesellschaft die ihr obliegenden Pflasterungsarbeiten erfüllt haben würde, in den nächsten Jahren gewiß ganz erhebliche Summen für Pflasterung der Straßen werden verausgabt werden müssen. Wir können daher nur wünschen, daß die nun einmal liegenden Schienenstränge nicht wieder aufgenommen werden möchten, selbst wenn die Stadt dazu Geldopfer bringen müßte.

Das auf Befehl des königlichen Garnison-Commandos und mit Allerhöchster Genehmigung am Sonnabend Nachmittag abgehaltene **Promenaden-Concert** im Großherzoglichen Schlossgarten hat die ansehnliche Summe von 952 Mark 45 Pfg. erbracht. Aufrichtiger Dank gebührt Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge, sowie dem königlichen Garnison-Commando, für diese Verhätigung eines wirklich herzlichen Mitgeföhls für die Geschädigten.

Die am 15. August hier beginnende **Landes-gewerbeausstellung** wird in Bezug auf die Großartigkeit der Anlagen, wie nach den bereits theilweise im Bau begriffenen Ausstellungsgebäuden anzunehmen ist, ihre Vorgängerinnen weit überreffen. Die Beleuchtung wird durch elektrisches Bogentlicht hergestellt werden und sind dem Vernehmen nach dieerhalb bereits Vereinbarungen zwischen der Ausstellungscommission und der Firma Reynaber u. Co. in Elsfleth behufs Ueberlassung der im Besitz der gen. Firma befindlichen Maschinen getroffen.

Am Sonntag Morgen zwischen 8 und 9 Uhr hat ein junger Mensch leider das Unglück gehabt, beim Baden in der hiesigen städtischen Badeanstalt durch **Ertrinken** sein junges Leben zu verlieren. Wie sich nachher durch Besichtigung seiner Kleidungsstücke herausstellte, heißt er **L. Mahken** und ist nach einem vorgefundnen Fingerring, wie ihn die Schneider zu gebrauchen pflegen, zu schließen ein Schneiderlehrling. Weil nun dem Bademeister **Borries** Licht von Leben, die den Vorgang nicht selbst mit angesehen haben, ein unbegründeter Vorwurf aus diesem Unglücke gemacht werden könnte, will ich, als Augenzeuge, den Hergang genau schildern. Nachdem **Borries** schon vorher den jungen Menschen verwarnt hatte, er

solle sich von der Brücke entfernen, sah er, wie jener plötzlich versank, band das Rettungsboot los und fuhr so schnell als möglich auf die Brücke zu. Währenddem tauchte der Kopf noch einmal auf, dann war nichts mehr zu sehen; Schwimmer waren leider nicht im Wasser. Jenseits der Brücke angekommen, bekam **Borries** von einem Manne, der sich nur halb entkleidet in's Wasser warf, Hilfe, und er wurde auch nur durch die Tiefe des Wassers verhindert, die noch sichtbare Hand zu ergreifen. Jetzt sprangen mittelweile Hinzugekommene ebenfalls in's Wasser, doch gelang es weder ihnen noch den Insassen des Boote, welche noch lange mit Stangen das Wasser untersuchten, den Berunglückten zu finden, wahrscheinlich ist er von der dort ziemlich starken Strömung rasch fortgeführt. Es kommt hinzu, daß bei der Brücke der Fluß sehr tief ist, wodurch den Suchenden das Aufsuchen erschwert wurde. Der ganze Hergang dauerte nur wenig Minuten. Wenn **Borries** überhaupt ein Vorwurf trifft, so kann es nur der sein, daß er entweder kein Schwimmer ist, oder von seiner Schwimmkunst keinen Gebrauch machte. Wäre er nämlich, der doch zuerst den Vorfall bemerkte, anstatt er das Boot los band, in dieses hineinprang und nach dem Ertrinkenden sich mehr hinübers als hinderte, sofort auf denselben zugekommen, so wäre eine Rettung vielleicht noch möglich gewesen. Das lautlose Versinken des Ertrunkenen läßt wohl darauf schließen, daß er im Wasser einen Krampf bekommen hat. Wenn dies aber nicht der Fall ist, so mag dieser betlagenswerthe Vorfall eine Warnung sein, sich nicht, wie es so oft geschieht, nach der Brücke vorzuwagen, für alle Knaben, welche das Schwimmen nicht an der Hand eines tüchtigen Lehrers erlernt haben, denen also die erforderliche Sicherheit und Ausdauer mangelt.

Herr Kaufmann **Joh. Lohse** ist, wie uns mitgeteilt wird, von seinem Amte als **Präsident** des Stadt-Oldenburger Kampfgenossenvereins zurückgetreten. Der Verein ist somit wieder vor die Nothwendigkeit einer Präsidentenwahl gestellt. Wir wollen hoffen, daß es den Kampfgenossen gelingt, für dieses allerdings schwierige Amt eine in jeder Beziehung geeignete Persönlichkeit zu finden. Dann wird das anscheinend etwas gesunkene Interesse für die Sache sich gewiß wieder neu beleben.

Es dürfte allmählich Zeit sein, das zwischen den Steinen auf dem **Casinoplatze** üppig wuchernde Gras und Unkraut auszukrauchen oder auf sonstige Weise zu entfernen. Es macht fast den Eindruck, als sollte dieser Platz demnächst einer Heerde Rindvieh zum Weiden dienen.

Das **Volksfest** war am Sonntag in den Nachmittagsstunden nur schwach besucht und die Zahl der Buden war gegen frühere Jahren erheblich zurückgegangen. Die vorhandenen Buden gehörten sämmtlich in die Kategorie der Kuchen- und Sudelbuden.

Herr **Dreher**, Besitzer der **Schweizerhalle**, wird in den nächsten Tagen zum Besten der **Nadorster** ein Concert veranstalten. Das Programm für diesen Abend wird mit besonderer Sorgfalt zusammengestellt.

„Nun Magda, woran denkst Du, mein Kind?“ fragte der Vater, der soeben mit der langen Pfeife in der Hand sich zu ihr setzte.

„Während Elise, geschäftig wie die Bienen hier über uns, fortwährend in Thätigkeit ist, hängt Du den Kopf, sinnst und träumst.“

„Ja und dabei sind alle Hände voll zu thun“, sagte Elise, die mit einer großen Schüssel Bohnen in den Händen in die Hausthür trat.

„Die Bohnen sollen noch eingemacht werden; dazu ist morgen große Wäsche, man weiß gar nicht, wo einem der Kopf steht.“

Magda wurde dunkelroth.

Einmachen, Wäsche! Das waren alles Dinge, die ihren Gedanken unendlich fern lagen.

„Sind die thörichten Träume immer noch nicht aus dem Kindeskopf verbannt?“ fragte der Pastor.

„Nein, Vater“, erwiderte Magda aufrichtig. „Ich vermag meine Gedanken nicht festzuhalten, sie fliegen davon weit über die engen Grenzen unseres Dorfes. Niemand kann mir darüber einen Vorwurf machen. Nur für die Wirklichkeit zu leben, zu denken, wie Elise, das vermag ich nicht.“

Elise ließ erstaunt die geschäftigen Hände einen Moment ruhen.

„Glaube mir, Vater, der Flügel oben auf dem Schlosse, der ist an Allem schuld. Seit Klara den Musiksaal eingerichtet, ist Magda wie verwandelt. Der alte Jakob sagt auch, es wären viel nöthigere Ausgaben gewesen. 400 Thaler so zu verschleudern, ist auch unerhört.“

„Ja, Du und der alte Jakob, Ihr harmonirt herrlich miteinander!“ rief Magda spöttisch. „Wenn lauter solche profaische Menschen wie Ihr auf der Welt wären, dann freilich brauchte man keinen Flügel, keinen

Musiksaal. Doch ich hoffe, daß diese Spezies von Menschen nicht zu stark vertreten ist, dazu wird zu viel Großes in allen Künsten geleistet.“

„Magda“, sagte der Vater vorwurfsvoll, „schmähe mir mein Hausmütterchen nicht. Des Weibes Aufgabe ist, immer und überall in kleinen Kreisen zu wirken und Gutes zu thun, da allem vermag es sich schón zu entfalten. Tritt es aus dieser Sphäre heraus in die Doffentlichkeit, geht des Weibes schönste Zierde verloren. Ach, Kind, hättest Du eine Ahnung von dem Leben da draußen, wüßtest Du, welche Gefahren Dir da drohen, Du würdest mir dankbar sein, daß ich vor all' den Täuschungen Dich schützen möchte. Ob ich es kann für immer, ich weiß es nicht, es steht in Gottes Hand. Doch hoffe ich, daß es mir vergönnt sein wird, Deinen phantastischen Sinn auf die rechte Bahn zu lenken, wo allein das Heil zu finden ist.“

Liebevoll hatte er den Arm um Magda geschlungen. Sie schaute zu ihm auf mit den träumerischen, dunklen Augen. Momentan kam ihr der Gedanke, daß des Vaters Liebe ein unschätzbares Gut, daß für ihn zu leben, ihn zu beglücken, ihre heiligste Pflicht sei. — Aber die Tage kamen wieder mit ihrem sich ewig wiederholenden, ertödtenden Einerlei. — Ein wolkenloser, klarer Himmel wölbte sich Tag über Tag über Wald und Dorf. — Glühend roth sank die Sonne allabendlich hinter den dunklen Waldeshaum. — Weiße Blätter fielen vor der Zeit und verkündeten, daß der Herbst nahe. — Magda liebte den Wald in seiner Herbstesprache, sie liebte es, wenn die wilden Stürme durch die Bäume brausten und die welken Blätter zu ihren Füßen fielen. Stundentlang schweifte sie allein durch den Wald; und das alte Sehnen und Träumen erfaßte sie wieder. — Sangen doch die alten Bäume so wunderbare Lieder, und die welken Blätter, die sich wirbelnd drehten,

che sie zur Erde fielen, sie flüsterten geheimnißvoll von fernem Gestaden, auf welchen das Glück zu finden sei.

3. Kapitel.

„So, ich denke liebes Kind, ich werde hier ruhen, bis der Wagen wieder in Ordnung ist.“

Diese Worte waren an Magda gerichtet, welche mit fast kindlicher Bewunderung zu der Sprecherin, einer jungen eleganten Dame, aufschaute.

„Dieser Wald ist ja prächtig, so kühl und frisch, nach dem Staube auf der Landstraße“, plauderte die junge Dame weiter, indem sie sich auf eine Rasenbank in den Schatten einer mächtigen Eiche setzte.

Magda mußte auf ihre Aufforderung sich zu ihr setzen. Ihre Blicke hasteten mit stillem Staunen auf dem graublenen Kleide der Dame, neben welchem ihr einfaches, dunkles Wollkleid sich fast ärmlich ausnahm. — Wer mochte sie sein? Eine Gräfin gewiß, wenn nicht gar eine Fürstin, kalkulierte sie, ganz im Anichauen der eleganten Erscheinung versunken. Vor einer halben Stunde war sie durch den Wald geschlendert, als lautes Geschrei, Fluchen und Lärmen sie hinausgelockt nach der Landstraße. Da lag im Staub und Schmutz ein leichter Wagen, der kläglich fluchte und wettelte und eine helle Frauenstimme jammerte in weichen Klageönen.

„Kann ich helfen?“ hatte Magda theilnehmend gefragt, und die Dame hatte sich mit ihrer Hilfe aufgerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Was wir bei unserer städtischen Badeanstalt seit Jahren befürchtet, ist jetzt leider eingetreten. Ein jugendliches Menschenleben hat den durchaus unzulänglichen Badeeinrichtungen erst zum Opfer gebracht werden müssen. Das allererste Erforderniß eines Bademeisters ist doch wohl unter allen Umständen, daß derselbe ein kundiger und geübter Schwimmer ist, was aber bei dem jetzigen Bademeister Bories eben nicht zutrifft. Mit den beschönigenden Worten der „Nachr.“ in Betreff des „wachsamen Auges“ kommen wir in diesem Falle keinen Schritt weiter. Diese Aeußerungen entsprechen keineswegs der Wahrheit, davon konnte Jeder an Ort und Stelle sich längst ausreichend überzeugen. Wir werden nicht ermangeln, auf unsere städtische Badeanstalt nach dem vorgekommenen beklagenswerthen Ereigniß noch weiter zurückzukommen. So lange in derselben aber nicht jede Gefahr des Ertrinkens absolut ausgeschlossen ist, so lange können wir nur die Eltern warnen, ihre Kinder dorthin zum Baden gehen zu lassen. Im Uebrigen werden wir uns in dieser Angelegenheit mit dem Stadtmagistrate und Stadtrath auseinanderzusetzen haben.

Das erste Gartenconcert im Zoologischen Garten findet am nächsten Donnerstag, den 18. Juni, statt und wird von der Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 ausgeführt. Da der Zoologische Garten einen außerordentlich angenehmen Aufenthalt bietet, so wird dieses Concert bei der nun endlich eingetretenen wirklichen Sommer-temperatur gewiß stark besucht werden. Herr Restaurateur W. Kleine wird übrigens nichts versäumen, die Concertbesucher durch aufmerksamste Bedienung in jeder Beziehung zufriedenzustellen, wobei noch bemerkt werden mag, daß während der Abendzeit der Garten in feenhafter Weise erleuchtet werden soll. Das concertbesuchende Publikum darf also bei diesem Concert sicher auf angenehme und interessante Stunden rechnen.

Wir machen auf einen Besuch des Harmonie-Gartens zu Oldenburg aufmerksam. Die Rosenpracht beginnt sich dort zu entwickeln und wird in einigen Tagen in vollem Flor stehen, so daß der Aufenthalt im genannten Garten ein bezaubernd schöner genannt werden kann.

Auch die Rosenpracht auf dem Rasteder Bahnhof hat bereits, wie wir von verschiedenen Seiten hören, ihren ersten Glanz entfaltet und bietet schon jetzt dem Auge des Beschauers einen herrlichen Genuß. Wenn nun aber dort in diesem Jahre erst Alles zur vollen Blüthe gelangt sein wird, so dürfte ein Besuch des liebenswürdigen Rosenkönigs, Herrn Lohende, zu den herrlichsten Vergnügungen dieses Sommers zählen.

Wie wir in voriger Nummer berichteten, wurde in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend voriger Woche im Comptoir der Firma Harbers und Sohn hieselbst ein Diebstahl mittelst Einbruchs verübt. Der Einbrecher ist gestern in der Person des Maurermanns Schröder an der Donnerschweerstraße ermittelt und in Haft genommen worden.

Von einem recht bedauernswerthen Mißgeschick wurde gestern ein hiesiges Dienstmädchen betroffen. Dasselbe, Wilhelmine Siedenburg mit Namen und ist Condition beim Herrn Conditor Haase an der Langenstraße, war mit der Zubereitung von Fußbodenglanzack beschäftigt gewesen und hatte, da das Feuer nicht recht brennen wollte, durch Anstecken von Papier demselben nachgeholfen. Durch unglücklichen Zufall gerieth nun die auf dem Feuer kochende Masse in Brand und sofort standen die Kleider des unglücklichen Mädchens in hellen Flammen. Die Bedauernswerthe erlitt schwere Verletzungen im Gesicht, Nacken, an Armen und Beinen, und sollen dieselben nach ärztlicher Aussage lebensgefährlich sein.

Die Regel, beim Durchgehen scheu gewordener Pferde auf dem Gefährt sitzen zu bleiben, wird fast nie beachtet; meist glauben die Insassen des Wagens, sich durch einen Sprung aus demselben in Sicherheit bringen zu müssen, wiewohl die tausendfältige Erfahrung lehrt, daß ein solches Wagniß sehr häufig schwere Körperverletzungen zur Folge hat. Verhältnißmäßig gut, d. h. mit einigen leichten Quetschungen und Hautschürfungen, kam heute Morgen ein Landmann aus Wardenburg auf der Cloppenburg-Chaussee bei einem derartigen Wagstüß davon.

Ein Unfall, wohl einzig in seiner Art, stieß einem Malergehilfen am Montag dieser Woche in der Alexanderstraße zu. Einen Napf Farbe im Arm haltend, stieg derselbe eine Treppe hinab. Durch einen leichten Fehltritt die Balance verlierend, suchte er dieselbe instinctiv durch hastige Rückwärtsbewegung des Oberkörpers wiederzugewinnen und erlitt hierbei, ohne sich sonst irgendwo zu stoßen oder zu fallen, einen Bruch der rechten Kniegelenke. Der Bemitleidenswerthe mußte zum Hospital gebracht werden.

Vom Welttheater.

Ein bischen Französisch ist nach dem bekannten Ausspruch des „gebildeten Hausknechts“ zwar ganz schön; der Unfug aber, der trotz aller patriotischer Begeisterung bei uns leider noch immer besteht, in großen öffentlichen Lokalen Speisen und Getränke französisch zu benennen, hat schon manchen ehrlichen Deutschen in Verlegenheit gebracht. So erging es zwei biederen Bürgern aus einer kleinen Stadt, denen sogar das „Bischen“ mangelte, die aber dessenungeachtet ihren Weg durchs Leben gefunden und, der eine als Kupferschmied, der andere als Tuchmacher, ein hübsches Vermögen gesammelt hatten. Sie waren in der Absicht nach der Reichshauptstadt gekommen, sich für gutes Geld einige gute Tage zu machen und die Freuden des großstädtischen Lebens in ungetrübter Sorglosigkeit zu genießen, das sollte ihnen jedoch nicht so leicht werden; denn als sie gleich am Anfange ihrer Fahrt in das Cafe Bauer Unter den Linden traten und, noch geblendet von dem Glanz, der ihnen hier entgegenstrahlte, an einen Tisch Platz nahmen, schallte die verhängliche Frage an ihr Ohr: „Was wünschen die Herren? Melange oder Schwarz?“ Bestritten sahen sich die Beiden an, die Frage des Kellners war ihnen bei ihrer vollständigen Unkenntniß der modernen Kellnerphilologie durchaus unverständlich. Doch sahen sie sich schnell und baten um Bedenkzeit. „Was nun?“ fragten sie sich. Da rief von der Seite her ein Herr: „Kellner, verre d'eau!“ und sofort brachte der Gerufene ein Glas mit weißem, durchsichtigem Inhalt. — „Aha“, sagten sich die Beiden, „das wollen wir auch einmal probiren.“ „Kellner bringen Sie uns auch so etwas!“ — „Was meinen die Herren?“ — „Na, zum Donnerwetter, so ein Glas Werrdoh!“ Lächelnd verschwindet der Kellner und setzt gleich darauf das Gewünschte vor die Herren auf den Tisch. Diese kosten und sehen sich fragend an. „Wie schmeckt Dir?“ fragte der Eine. „Im!“ entgegnet der Andere, „ich glaube, man muß viel trinken, um auf den Geschmack zu kommen.“ Nachdem sie die Gläser geleert hatten, riefen sie den Kellner. „Was kostet das?“ fragten sie. — „O, das kostet nichts, war die Antwort. „Das kostet nichts? Nein, mein guter Freund, da kennen Sie uns schlecht. Wir sind keine Nassauer.“ — Mit diesen Worten drückte der Eine dem Kellner eine Mark in die Hand und beide verließen das Lokal. Draußen angekommen, sagte der Eine: „Weißt Du, wenn ich nicht genau gehört hätte, daß wir Werrdoh getrunken haben, ich hätte geglaubt, es ist Wasser.“

Eine rührende Geschichte weiß die „Fr. Ztg.“ zu erzählen: Ein junger Kaufmann hatte zufällig vor etwa 6 Jahren ein elternloses Mädchen kennen gelernt und ihre Liebe gewonnen; aber der erstrebten Verehelichung waren die Eltern des jungen Mannes entgegen, denn sie waren Israeliten und das Mädchen war eine Christin. Vor einigen Wochen entschloß sich das Mädchen nach schwerem Kampfe, dem Drängen ihrer Verwandten und Freunde nachzugeben und einem Conditor ihre Hand zu reichen. Heute sollte die Hochzeit gefeiert werden. Die Braut war leichenblaß, als sie auf dem Römerberge vor dem Standesamte aus dem Wagen stieg. Zögernd ging sie am Arm ihres Bräutigams die kurze Treppe hinauf. Auf der letzten Stufe blickte sie schüchtern in die Menge, und richtig, da stand traurig der verlassene Geliebte. In höchster Aufregung rief sie: „Nein, ich kann's nicht! Entweder Dich oder Keinen!“ Damit ließ sie den Arm des bestürzten Bräutigams fahren, eilte an den verdunsteten Zeugen vorüber, sprang in den Wagen, ließ sich nach Hause fahren und machte sofort Anstalten, um Frankfurt zu verlassen. Aber noch ehe das Mädchen die Reise antrat, erhielt sie von ihrem alten Geliebten die beglückende Versicherung, daß seine Eltern den Widerstand aufgegeben hätten und er sie noch im Laufe dieses Jahres zur fröhlichen Hochzeit abholen werde.

Für die Regelschießen wird Nachstehendes von Interesse sein. Vor dem Schurgerichte in Krappitz (Schlesien) hat kürzlich eine Verhandlung stattgefunden, in welcher es sich um einen Betrug beim Regelschießen handelte. Angeklagt waren drei Regelschützen und der betreffende Gastwirth als Inhaber der Regelsbahn wegen Betrugs, resp. Anstiftung dazu. Der Betrug ist dadurch verübt worden, daß die Regelschützen beim Schießen von Kugeln bestimmter Personen die Regel, von denen zwei an einer Schnur befestigt waren, mittels dieser umwarfen, und zwar dergestalt, daß oft „alle Neun“ fielen. Auf Grund der Zeugenaussagen wurden alle vier Angeklagte für schuldig befunden. Von den Regelschützen erhielt Einer 16 Tage Gefängniß, Zwei je 3 Mark Geldstrafe eventuell einen Tag Gefängniß, während der Gastwirth zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde, eine Strafe, die manchen Regelschützen veranlassen dürfte, eine strengere Controle seiner Regelschützen zu üben.

Ein Marseiller Kaufmann starb vor Kurzen, der mit 25 000 Francs angefangen und in seinem

Geschäft Millionen gewonnen hatte. Er hinterließ einem Freund das Vermögen unter der Bedingung, daß er ihm 25 000 Francs in den Sarg lege. Der Erbe suchte nach einem Mittel, um sich dieser Verpflichtung zu entziehen, und entdeckte schließlich folgenden Ausweg: „Halt! ich lege ihm einen Wechsel bei, er kann ihn dann einlösen, wann und wo er will.“

Humoristisches.

Im Theater. Richard III (auf der Bühne): „Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!“ — Zuschauer (auf der Galerie): „Aha, ein Berliner Cervelatwurst-Fabrikant.“

Auch ein Weiser. Einem Bankier, der sich durch falsche Redewendungen auszeichnet, wird neuerdings folgender Ausspruch in den Mund gelegt. Ein Bekannter holt sich bei ihm Rath, ob es sich empfiehlt, bestimmte Papiere jetzt zu verkaufen. „Wie soll ich das wissen“, ruft der Befragte, „bin ich denn der Weise von Lowood?“

Warum haben Familienväter lieber Jungen als Mädchen? Weil die Jungen schon mit fünf Jahren auf und davon laufen, die Mädchen dagegen oft mit 30 Jahren noch sitzen bleiben.

Ein Badegast fragt einen Eistreiber: „Wie viel Eiel sind hier?“ Der Befragte antwortete: „Darin richten wir uns ganz nach der Zahl unserer Kurgäste. Je mehr Kurgäste, desto mehr Eiel haben wir hier.“

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Elisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 15 Grad R. Wärme. Das Barometer stand auf Veränderlich.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Kursbericht vom 16. Juni 1885. gekauft verkauft		
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	103 95 104 50
4 1/2%	Oldenburgische Consols	10 104
	Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1 1/4% höher.)	
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100 25 —
4 1/2%	Feverische Anleihe	100 25 —
4 1/2%	Bareler Anleihe	100 25 —
4 1/2%	Dammer Anleihe	100 25 —
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100 25 —
4 1/2%	Draker Sielachs-Anleihe	100 25 —
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100 25 —
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100 25 —
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101 25 102 25
4 1/2%	Flensburger Kreis-Anleihe	— 1 175
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101 80 102 35
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	148 10 148 19
4 1/2%	Guin-Libeder Prior.-Obligationen	101 —
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	97 97 55
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103 90 104 45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103 80 —
5 1/2%	Italienische Rente Stücke von 10000 Frc. und darüber	95 45 96
5 1/2%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Frc.)	95 5 96 25
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	94 55 95 10
4 1/2%	Salzstamm rgu.-Prioritäten, garantirt	96 80 97 35
4 1/2%	Halberstadt-Blankenburger Prioritäten	99 10 99 65
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfundbr. v. 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Vert. 1 1/4% höher.)	97 10 97 65
4 1/2%	Pfundbr. d. Rhein. Hypoth.-Bank	— —
4 1/2%	do Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98 70 99 25
4 1/2%	do Preuß. Bod. Credit	99 20 99 75
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100 50 —
5 1/2%	Nordd. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 1. Hypothek	101 50 —
5 1/2%	Nordd. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 2. Hypothek	— 101 —
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	— —
	Vollgez. Actie à 300 Mt. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1885	— —
	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)	— —
	Oldenburger Eisenbahn-Actien (100% Zinsen vom 1. Jan. 1884)	— 82
	(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1884)	— —
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien (4 1/2% Zins v. 1. Januar 1885.)	— —
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Markt	— —
	Wechsel auf Amsterdam kurz für p. 100 in Mt.	168 60 69 40
	„ „ London „ „ 1 Mfr „ „	20 35 20 45
	„ „ New-York für 1 Doll „ „	1 17 4 22
	Holländ. „ „ „ „ „ „	16 85

Anzeigen.

Das Neueste in Filz-, Stroh- u. Stoff-Hüten

für Herren und Knaben verkaufe zu billigen Preisen. Eine große Auswahl in leichten Reise-Mützen für die Sommer-Saison

empfehlen Ferd. Bernard, Oldenburg, Schüttingstr. 11.

Kriegerverein zu Eversten.

Dem Kriegerverein Altes Nordenbamm, wo am Sonntag, den 14. d. Mts., das große Kriegerfest stattfand, unsern besten Dank für die Ehre und gute Aufnahme.

Oldenburg, Eversten, 1885 Januar 16.
Die Delegirten des Eversten Kriegervereins.

Joh. Sievers, Herren- u. Damen-Griseur

33 Langestr. 33
Fabrikation sämtlicher Haararbeiten
naturgetreu, leicht und dauerhaft.
Specialität in Parfümerien und allen
Toilette-Artikeln.

Damen-Salon 1 Treppe.

Bringe dem geehrten Publikum eine

Bäckerei & Conditorei

in gütiger Erinnerung. Speziell mache die Besucher
des Oldenburger Schützenhofes auf meine stets frischen
Conditorenwaaren aufmerksam.

Aua. Timmen, Ziegelhofstr.

Wien

Oberländisches Graubrod

empfehle in bekannter Güte. Aug. Timmen

Stellbare

Zug-Saloufien,

eignes Fabrikat, liefert in bester Ausführung die Sa-
loufien-Fabrik von

F. Gramm,

Oldenburg, Weststraße 1.

J. Heine, Moyer,

Ecke Langen- und Gaststraße.

Specialität: Christopfe, Alfenide, Neu-
silber und Britannia-Wa-
ren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter, Messer u.
Gabeln; Kunstguk-Gegenstände; Japan- und China-
Waaren; feinere Lederartikel; Schmuckfächer.

Berliner Weissbier

empfehlen S. Schwoon.

Oldenburg. Zu verkaufen echte weiße Spitz-
hunde, 10 Wochen alt. Ohernstr. 8.

Neue

Matjes-Heringe

groß, fett und zart, Holl. Heringe, aufs Feinste
marinirt, prima Sardellen, neue Kaviar empfiehlt
W. Stolle.

Prima grüne

Schnittbohnen.

Magdeburger Sauerkohl, Salzgurken, Krons-
beeren, Dampfsäpfel, Schnittäpfel, getrocknete
Birnen und dergleichen empfiehlt

W. Stolle.



Pâte des Gnomes
au Dr. Thomson.
Ein Mittel zur Beförderung und
Kräftigung des Bartwuchses; wohl
das einzige bis jetzt wirklich bewährte
Mittel. Flacon 2 Mk. 50 Pf.



Pâte des Créoles
au Dr. Thomson
Ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man
sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu
entfernen; z. B. bei Damen auf der Ober-
lippe, auf den Armen, Händen oder bei zu-
sammengewachsenen Augenbrauen.
Flacon: 2 Mk. 50 Pf.



Nur allein echt zu haben bei

Joh. Sievers, Langestr. 33.

Große Pferde-Lotterie

zu Detmold.

Ziehung am 20. Juli 1885.
Hauptgewinn: Eine elegante Equipage mit 2
Pferden im Werthe von 5000 Mark. — Loose a
1 Mk. 60 Pf. offerirt Ernst Schmidt,

Portemonnaies

und

Hosenträger

in großartiger Auswahl zu den verschiedensten Preisen
Heinr. Hallerstedt.

Molkerei-Genossenschaft Strückhausen, e. G.

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend die von der

Dampfmolkerei Strückhausen-Altendorf

erzeugte

Süßrahmbutter

zu empfehlen. Dieselbe wird in meinem Geschäft in einem besonderen, hierzu geeigneten Kühler auf-
bewahrt und mit aller nur möglichen Sorgfalt behandelt. Gefällige Aufträge werden gerne ent-
gegengenommen und mit größter Pünktlichkeit und Sauberkeit ausgeführt.

Achtungsvoll

F. Bernutz, Oldenburg.

Der Besuch der Molkerei in Strückhausen ist gerne gestattet

Reichsversicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

Vierte ordentliche Generalversammlung

Donnerstag, den 18. Juni 1885

Nachmittags 4 Uhr,

im Gewerkehaus, Ansgaristhorstrasse 24.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichtes, Rechnungsablage, Cantömebewilligung und Decharge-
Ertheilung.
2. Antrag des Verwaltungsrathes auf Genehmigung einer Zusatzbestimmung zum Statut.
3. Wahl eines Mitgliedes der Revisionscommission.

Eintrittskarten zur Generalversammlung können von den Mitgliedern gegen Vorzeigung ihrer
Police und der letzten Prämien-Quittung vom 12. Juni ab während der üblichen Geschäftsstunden bis
zum 18. Juni, Mittags 12 Uhr, am Bureau der Bank, Bahnhofstraße Nr. 39, in Empfang ge-
nommen werden.

Der Verwaltungsrath und die Direction der Reichsversicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

Club „Mildesdor.“

Zum Besten der von der Windhose Betroffenen in Nadorst veranstaltet der
Verein am Mittwoch, den 17. d. Mts., ein

Oeffentliches Concert,

ausgeführt von der Füsiliers-Capelle im Vereinslokal (Oldenburger Hof,
Nelkenstraße 23.)

Billets im Vorverkauf 10 Pf., an der Kasse 20 Pf.

Anfang 8 Uhr Abends.

Der Vorstand.

Dieses Concert findet nicht, wie irrtümlich bekannt gemacht, am Donnerstag statt.

Zoologischer Garten.

Donnerstag, den 18. Juni:

Großes Gartenconcert,

ausgeführt von der Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Entree 25 Pf.

Abends brillante Beleuchtung des Gartens.

Um gütigen Zuspruch bittet

W. Kleine.

Ohmsteder Muggenkrug.

Sonntag, den 21. Juni d. J.

Großes Vogel-Schießen

verbunden mit

Garten-Concert und Ball,

wozu freundlichst einladet

H. Willers.

NB. Kugeln, von denen 16 Stück mehr wie 1/2 Kilogramm wiegen, sowie Hohlkugeln,
werden nicht zugelassen. D. D.